

Ye 2103 Qk vj R

1. Dienstedl: Clamer Heinrich Friedrich: | Geistl. Der Herr im
Amte, bei Gelegenheit des großen Kunst-Fest zu Braunschweig.
den 36. Jun. 1751. Halle 1752. 8.

oo 2. E. — Entzaffung über die forschung des Kindes.
bei der schließlichen Verbindung L. Unger mit d. T.
seiner Bierbrauerin. 1752. 4^{to}.

an 3. ej — zufällige Gedanken von der Religion.
Halle. 1754. 8.

Je 174
[3,542]

oo 4. ej — Geistl: Ein Nigant. Halle 1755. 8.

Rom

Bientrod, Klamer Heinrich 1.

Der

Herr im Feuer,

ein

Gedicht.

bey Gelegenheit

der grossen Feuersbrunst

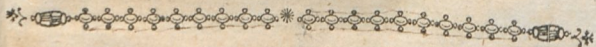
zu

Wernigerode

den 30. Jun. 1751.

von

Bickel Jd.



H A L L E,

Verlegt Carl Hermann Hemmerde, 1752.

*Joseph Friedrich
Ermann
constat Fol. 21 ten April
1765!*





1722

1722

1722

1722

1722

1722

1722

1722

1722

1722

1722





Erfüll mich heilige Ehrfurcht, Gebieterin hoher Gedanken,
Du Schmuck und Zierde des Himmels, durch die erschaffene

Geister

Den erhabenen Vorzug der Majestät Gottes empfinden.

Weise dir jetzt mein Herz mit unterwürfiger Regung

Und mit heiligem Schauer, die die gestrengen Gerichte

Des erzynten Dichters in seinen Werken ersordern.

Heilig bist du, Jehovah! und deiner Heiligkeit Ehre

Zengt so wol der Seraph, den stets dein Angesicht segnet,

Als der niedrige Sünder, den deine Rache verfolgt.
 Drey mal heilig sey dir, o Höchster, ewig gesungen!
 Denn du bist herrlich und schön, und deiner Seligkeit Schimmer,
 So kein dunkel ungränzt, bricht durch so viele Geschöpfe
 Prächtig hervor und reizt durch überschwängliche Güte
 Zu entzückender Andacht. So wie die fröhliche Sonne,
 Die den Frühling gebiert, mit ihren mächtigen Stralen
 Die hinsinkenden Blumen erweckt und zu sich hinauf zieht,
 Also herrlich bist du und noch weit herrlicher; aber
 Deine Blicke sind auch wie feurige Pfeile, die plötzlich
 Töden und vernichten, was deine Klarheit verdunkelt.
 Schrecklich siehst dich ein Geist, der nicht die erhabene Ruhe
 Eines guten Gewissens mehr kent, der unedel den Endzweck
 Seiner Schöpfung entheiligtet hat und nicht der Veröhnung
 Ihm erworbene Tröstung empfindt, er siehst dich und Schrecken,
 Ein entsetzliches Schrecken, das aus deinen Augen hervorgeht,
 Stärkt wie ein Weltmeer auf ihn, wirft durch unendliche Tiefen
 Ihn gedankenlos hin und alle Himmel die stiehn.
 Herr! wer ist würdig für deinem Anlich zu stehen,
 Wenn deine sanftere Liebe nicht unsere Ohnmacht umschattet.
 Schrecklich bist du, o Gott! sehr schrecklich wie tödtendes Feuer
 Frucht.

Furchtbar wie der Donner, den deine Rechte empor hält,
 Wenn dein Eifer entbrent und dem Verderben gebietet.
 Fliehet nur, Sterbliche, fliehet, wenn selbst des Ewigen Feindschaft
 Wieder euch im Streite daher zieht, wenn vom donnernden Throne
 Des Allmächtigen Oben ausgeht und die vier Elemente
 Mit gewaltiger Rache bewafnet: denn hier ist der Finger
 Gottes, dem zu wehren eur Arm unendlich zu klein ist.
 Wenn Gott sagt zur Erde, zur Luft, zum Feuer und Wasser:
 Auf! verschlinget die Menschen, nehmt ihre Gebeine zum Raub hin,
 Denn ist ein Wort wie tausend Donner die überall schlemmig
 Jene Heere besägen, denn raffen die Waffen der Allmacht
 Die Geschlechter bey tausenden hin und die Wut der Verherer
 Kehrt nicht wieder zurück, wenn auch egyptische Künste
 Ihr zuwieder sich setzen, bis alle Befehle vollbracht sind.
 Schrecklicher Tag! da einst mit diesen Waffen der Richter
 Wird den Menschen erscheinen, da flammende Flinten die Erde
 Ueberall werden beschütten und alle Kräfte des Himmels
 Zu ihrer eignen Vernichtung die letzte Stärke beweisen.
 Was wird denn nicht geschehn! was für entsetzliche Dinge
 Werden alsdenn zum Schrecken der Menschen sich sichtbar begeben,
 Dafür uns jetzt schon grant; was für ein Schauplay von Wundern

Wird sich denn eröffnen, den schrecklichen Richter zu melden!
 Doch was ruf ich dich gross's Gericht zum Zeugen der Rache,
 Dich verkündigen schon so manche traurige Tage,
 Die der Erde und einzelnen Ländern zum Elend geboren.
 Euch nicht nennet mein Lied, ihr längst vergangenen Tage,
 Die ihr die mächtigen Fluten zur sündigen Erde her führtet,
 Daß ein allgemein wütendes Meer vom Aufgang der Sonnen
 Bis zum Niedergang ging und durch beständigen Zufluss
 Anschwoll und sich erhob und fast zum Himmel hinauffstieg.
 Zwar ihr waret erschrecklich genug, da kein Wimmern und Flehen
 Der Elenden den Himmel bewog, da die Fluten der Rache
 So viele Menschen verschlungen und stolz die Leiber der Todten
 Als Siegeszeichen hertrugen; doch nenn ich euch jetzt nicht.
 Auch dich nicht, o Tag, von Feuer und Schwefel gezeichnet,
 Der du das stolze Gomorra und das wollüstige Sodom
 Fallen und sinken gesehn; da himmelschreuliche Sünden
 Gott zur Rache gereizet, dein und noch anderer Zeugnis,
 So die grauesten Zeiten aus dunkler Ferne uns geben,
 Glaubte man kaum jetzt mehr, wenn nicht noch flammende Städte
 Uns vor Augen ständen, die sprächen, wie schrecklich der Herr sey.
 Ach! daß ich dich nicht nennen dürfte, betrübtes Wernigerode!

Drt

Ort meines Aufenthalts! daß ich dich nicht so verwüßtet erblicke,
 Daß umliegende Städte, daß ihren Kindern die Väter
 Es noch werden erzehlen und sagen mit zeigenden Fingern:
 Seht, so geht es der Stadt, die Gottes Zorngericht heimsucht,
 Mögt' ich dich doch lieber ein Luftgebilde des Segens
 Und der Herrlichkeit Gottes nennen, das die Ruhe geweidet;
 Aber so liegt ihre Freude, und eine große Verwüstung
 Ist zu ihren Thoren eingedrungen, die ihr Eingeweide
 Umgekehret hat und in Schutt und Asche vergraben.
 O! daß ich diesen Jammer gnug klage könnte, o! daß ich
 Diesen Zustand beschreiben könnte und die offenen Brüche
 Die ein göttliches Feuer in diesen Mauern gerissen,
 Höchstbetrübtet umbitet! wenn da, wo sonst die Geschäfte
 Große Gebäude belebt, wo sonst die zärtliche Mutter
 Ihre geliebte Kinder umarmt, wo der Vater gesorget,
 Wo gefellige Freunde einander lieblosend begegnet,
 Jetzt die Einöde herrscht, die mit lichten Stralen die Sonne
 Täglich stille durchwandelt und der Regen offen besuchet;
 Wenn an stat der Gebäude, die sich nachbarlich verbunden
 Rackende, einsame Rauchthürme ragen, die mit schwarzen Gesichtern
 Die Verherung verkündigen; wenn in dem offenen Raume

Deffen

Dessen weite Grängen sich jetzt zum erstenmal grüssen,
 Ungefalte und dampfende Hügel von Trümmern sich lagern,
 Daß kein Weg mehr geht, daß keine Strasse mehr führet,
 Daß der gleitende Fuß des Wanderers gleichsam verloren
 Durch die wüsten Steinhaufen irt, und mit mühsamen Schritten
 Die verschüttete Stätte der vorigen Wohnungen sucht.
 So liegt Wernigerode; so lag auch Jerusalem einst,
 Als babylonische Waffen die heiligen Mauern bewungen,
 Und so liegt Babylon selber zum Rechte der Wiedervergeltung
 Seit undenklichen Jahren in seinem Stolze begraben.
 Das ist die stolze Babel, die sich auf eigene Größe
 Und hochthürmende Mauern verlieh, die umliegenden Städten
 Tod und Untergang drohte, und nun, nun ist sie ein Schauplatz
 Der Verwüstung geworden, wo man keine Stimme des Klagens
 Noch der Freude mehr hört, wo keine Pflugschaar mehr wancket,
 Noch die Sichel der Schnitter, wo auf öden, wüsten Gefilden
 Eine ewig traurende Stille ruht, die nur nächtliche Vögel
 Mit ihrem hohlen Geheul durchirren und giftspeneude Thiere
 Menschenfeindlich bewonen, der Rache zum ewigen Denkmal.
 Zwar du bist noch kein Babel geworden, noch hat die Verwüstung
 Dein Gesicht nicht so verfielt, noch schimmern von Morgen und Abend

Hier

Hier die Spuren der Gnade und väterlichen Erbarmung,
 Doch ist die Schmach sehr groß, sehr weit erstreckend das Uebel?
 So diese Gränzen betroffen; daß wer es mit Augen erblicket,
 Sagt: ist das die Stadt, die ich sonst kante? denn aber
 Sein Gesicht abkehret und seufzend zum Himmel hinauf sieht.
 So gerecht sind Gottes Gerichte, so heilig die Wege
 Die der Ewige geht: wie seine Fußstapfen triefen
 Von dem Fette des Guten, womit er Sterbliche segnet;
 Also rauchen dieselben von seinem grimmigen Dorne.
 Dies sind nemlich die Spuren von jenem traurigen Tage,
 Von dem Tage, da Gott mit einem wütenden Feuer
 Mit einem Feuer vom jüngsten Gericht sein Schrecken gezeigt.
 Da kommt das schreckliche Bild! seht welch ein finstern Gewölke
 Von dem dicksten Dampfe sich langsam zum Himmel hinauf zieht.
 Also rauchte der Berg, auf welchen Gottes Fuß hintrat,
 Als er dem Mose erschien und die geheiligten Tafeln
 Des Gesetzes ihm gab. Ein heiliges Dunkel bedeckte
 Diesen vertraulichen Umgang und schwere Donner und Blitze
 Schwebten darin umher, die schleuniges Tobten verrichten
 Denen die mit Kühheit dem Berge zu nahen sich wagten.
 Stiegen nur aber nicht hier auch unsre Sünden gen Himmel!

Blut und Flamme bricht durch; Ach! wie der Himmel erröthet
 Von den gewaltigen Flammen, die mit erhitzter Begierde
 Die Gebäude anfallen und wie mit knirschenden Zähnen
 Alle Säulen zerstückten. Sie steigen, freudig des Unglücks
 Hoch über sie hin und schlagen zusammen und lodern.
 So sieht man glühende Häuser, wie tief im Abgrund der Hölle
 Der verdammten Wohnungen sind, die nimmer verbrennen
 Sondern da ein stets qualendes Feuer das andre entzündet
 Und davon ein trauriger Dampf in Ewigkeit aufsteigt.
 Laß mich, Gott, den Jammer nicht sehn! laß nie meine Füße
 Diese Gegend betreten, die ein solch Elend bewohnt!
 O barbarischer Nero! der du das brennende Troja
 Jetzt wo anders sehn wilst, wie kontest du zur Ergözung
 Gottes Waffen gebrauchen? wie konte die menschliche Seele
 Deiner Bürger Bedrückung sehn? da zu deinem Lustspiel
 Roms erhabene Palläste brannten, wie konten die Augen
 Sich an dem Elende weiden? jedoch du warest zu wüthend
 Nur eine einzige menschliche Regung bey dir zu empfinden.
 Hier vergnügt nicht das Bild; das wilde Rauschen der Flammen
 Und das laute Geschrey, der Dächer prasselndes Stürzen
 Und das Krachen und Fallen der Häuser und das Stürmen der Glocken
Schreckt

Schreckt und machet beßrzt und sezt die Stadt in Bewegung.
 Da sieht alles und eilt von Furcht und Schrecken getrieben
 Mistranisch seiner Behausung, in die ein solcher Feind einzieht.
 Aufruhr geht durch die Stadt, Verwirrung durch jegliche Strassen
 Und ein banges Verzagen sieht überall von den Gesichtern.
 Wie wenn im Kriege ein Feind das unvorsichtige Lager
 Eines andern mit List übersät und die lermende Trommel
 Schon zu spät den Einbruch anzeigt und die Schlafenden aufweckt,
 Denn mit größtem Schrecken das ganze Lager sich reget
 Und der eine hier der andre dort irt, und alles
 Unter einander mit Ungestüm läuft, die eine Parthey noch
 Ficht und halb bewafnet sich wehret, die andre in Eile
 Nach dem Feldgeräthe greift, die dritte gar schon entfliehet;
 Also verworren sieht hier auch die Stadt jetzt ihre Bewohner!
 Da der Allmächtige selbst mit seinem Feuer dahergeht.
 Zwar versucht es die menschliche Hilfe und arbeitet zitternd
 Hier bald und bald dort der Wut der Flammen zu wehren;
 Aber umsonst wehret man, vergebens ist hier die Hilfe,
 Die die unendliche Kraft des Höchsten nicht unterstützt hat.
 O ein schreckliches Bild! dergleichen wiederzusehen
 Kein Verlangen sich regt; doch zu klein und viel zu geringe

Gegen

Gegen den schrecklichen Tag, der uns noch allen bevorsteht.
 O ein Tag ohne Namen! Ein Bild, das blosses Erzittern
 Furcht und Föster erweckt, wenn Menschen ihre Gedanken
 Ihm entgegen schicken und keine Hoffnung sie tröstet.
 Welch' ein Elend und Jammer, welch' unbeschreibliche Trübsal
 Wird die Erde den drücken, wenn einsten dieser Tag einbricht
 Welch' eine Angst wird denn seyn! O! welch' ein Zittern und Zagen
 Wird alsdenn die Menschen ankommen, wie werden die Herzen
 Wie Wachs und Wasser zerfließen, wenn von allen Enden der Erde
 Gottes Gerichte daher gehn, wenn um und neben sie alles
 Kracht und bricht und vergeht und kein Entfliehen und Retten
 Sich den Augen darstelt. Ach wohin! wohin! ihr verzagte!
 Wohin stiehet ihr nun euch für dem Verderben zu retten.
 Herr! denn stärke du mich, wenn meine erwachten Gebeine
 Einst auch diesen Tag sehn, denn stärke mich gutes Gewissen,
 Zeuge zwar der Sünde und der beleidigten Gottheit
 Aber auch der Versöhnung und des befriedigten Vaters.
 Und ihr göttliche Freunde, vertraute Freunde des Mitlers
 Die das Blut der Versöhnung an ihren Herzen gezeichnet,
 Mit euch geh' ich alsdenn getrost dem Richter entgegen.

Also

Also war hier der Tag. Was wunder! wenn hier die Harsen
 An den Weiden hängen, wenn alle Freude der Hochzeit
 Und der Festtage ruht und lauter traurige Klagen
 Von betrübten Lippen den Ort des Unglücks erfüllen.
 Thönte nicht dort Judaea von lauten Klagen und Winseln
 Als Israel die Verwüstung sah? wie ist sie verwüstet!
 Ach die Stadt des heiligen Bundes! wie ist sie verwüstet!
 Schrien sie nicht so alle? da waren die Kleider zerrissen
 Und die Gesichter verhält, da ruhte der Schall der Posaunen
 Und das Freudengeschrey und die Halleluja Gesänge
 Da ging ein allgemein Trauren durch alle Israeliten.
 Ja noch herschet das Schrecken in unsern Gebeinen, noch lieget
 Dunkel vor unsern Augen und alle Gedanken der Seele
 Unterreden sich immer von dem gescheneen Unglück.
 Ganz in sich selber verloren, tiefsinnig und voller Betrübniß
 Geht die verunglückte Mutter von ihren Kindern begleitet
 In der Wüste herum und sucht mit ängstlichen Blicken
 Die verlorne Stätte, von der sie die Flammen vertrieben.
 So sucht unter den Todten ein Freund das Grabmal des andern.
 Kaum erkennet sie noch die Spuren des traurigen Plages

Und

Und ihr Herz bricht schon in wehmuthsvolle Bewegung,
 Drum steht sie still und jeglichen Blick mit dem sie das Elend
 Tief bey sich überlegt und ihre Kinder betrachtet:
 Folgt eine jammernde Thräne. Die Thränen drängen so lange
 Bis die Augen zerfließen. Von Schwermut endlich besieget
 Setzt sie sich auf die verwüsthete Stelle und klaget den Jammer
 Und die Noth ihres Herzens denn sinket das Antlitz
 In die gehölte Hand und häufig vergossene Thränen
 Samlen sich in ihren Schoos, die ihre Kinder nicht kennen.
 Doch du kennest sie, Vater! der du nicht ewiglich zürnen
 Und ein Richter seyn willst, dein Auge siehet das Elend
 Und die Thränen der Betrübten steigen zu dir auf.
 Du erbarmest dich wieder, so wie du vorher gezürnet
 Und erscheinst hernach mit desto größserer Hülfe.

Jammer wird bis Bild aus unsern Selen verschwinden
 Noch der traurige Tag, das Muster trauriger Lage,
 Da das Angesicht Gottes dem Feuer von Mitternacht winkte.
 Dich, o Tag, vergesse kein Mensch hier unter den Tagen,
 Merkwürdig sey dein Name, wie andre Tage des Unglücks,

Um dich müsse ein stetes Feuer von ferne noch glühen
 Und kein Graues Dunkel der Zeiten die Flammen bedecken.
 Schrecklich seyst du noch nach Jahrhunderten; denn muß die Dachwelt
 Noch dein Elend betrauen, denn müssen bußfertige Thränen
 Hier um dich sich vergießen, denn muß dein Schrecken die Tempel
 Und die Häuser erfüllen, so oft dein Name zurück komt.



Faint, illegible text in a historical script, possibly Gothic or a similar medieval hand, arranged in several lines.



Additional faint, illegible text located below the central emblem, continuing the document's content.



154795

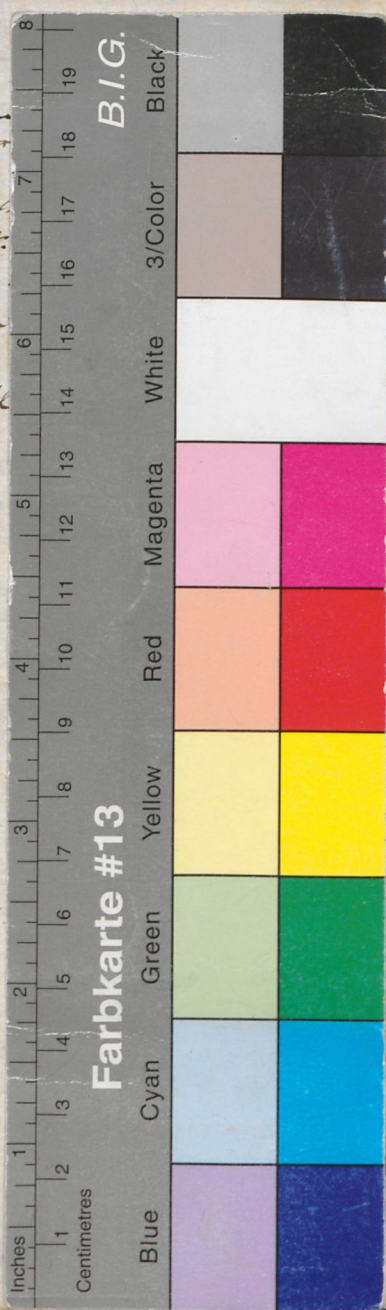
S

AB 154795

X2262063

147





Bienrod, Klammer Heinrich 1.

Der
Herr im Feuer,

ein

Gedicht.

ben Gelegenheit

der grossen Feuersbrunst

zu

Wernigerode

den 30. Jun. 1751.

von

Bienrod.



H A L L E,

Verlegt Carl Hermann Hemmerde, 1752.

*Joseph Friedrich
Ermann
constat Bgl. d. 21ten April
1765.*